

*Janis Nalbadidacis*

## **„Revolutions in the Balkans. Revolts and Uprisings in the Era of Nationalism (1804-1908)“, Athen, 31.10-02.11.2013**

**Tagungsbericht**

Im Oktober vergangenen Jahres lud das Forschungszentrum für Moderne Geschichte der Pantheon-Universität in Athen zur Konferenz „Revolutions in the Balkans. Revolts and Uprisings in the Era of Nationalism (1804-1908)“ ein. Neben der räumlichen Begrenzung des Balkans, über die sich allein schon trefflich streiten ließe, bildeten also Nation und Revolution den Rahmen der einzelnen Präsentationen – ein spannendes und viel versprechendes Thema, das reichlich anregenden Diskussionsstoff verhielt.

Vor dem Hintergrund dieser drei Bezugspunkte war den Organisatoren um Christina Koulouri daran gelegen, eine möglichst große Bandbreite an Themen und Zugängen abzudecken. Seinen Ausdruck fand dieses zweifellos ambitionierte Vorhaben in der internationalen und zum Teil auch interdisziplinären Zusammensetzung der Panels einerseits wie auch in dem mit 55 Vorträgen für zweieinhalb Tage recht prall gefüllten Konferenzprogramm andererseits. Dass in diesen Zeiten der Krise und der finanziellen Engpässe überhaupt eine Konferenz solchen Formats in Griechenland realisiert wurde, ist an sich schon sehr beachtlich und als ein Erfolg zu werten. Redner schlugen an mehreren Stellen diesen Bogen und betonten die tagespolitische Dimension der Veranstaltung. Nicht unerwähnt bleiben soll vor diesem Hintergrund, dass die Konferenz auch durch die großzügige finanzielle Unterstützung des Goethe-Instituts möglich gemacht wurde – ein Lichtblick innerhalb dieser zwischen Deutschland und Griechenland an Spannungen nicht gerade armen Zeit.

Die gelungene deutsch-griechische Kooperation spiegelte sich ebenso im Konferenzprogramm wider. So hielt ULF BRUNNBAUER (Regensburg) den Eröffnungsvortrag, in dem er darauf hinwies, dass die bisherige Geschichtsschreibung zu Revolutionen häufig von einer nationalen Perspektive geprägt und teleologisch auf die Entstehung der Nation hin verfasst sei. Indessen gelte es, gerade dieses Diktum der Nation als logischer Konsequenz vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Akteursperspektive kritisch zu hinterfragen. Erfreulicherweise fand dieser Aspekt in fast allen Beiträgen seine Berücksichtigung.

Insgesamt ließen sich innerhalb der 11 Panels rund vier thematische Schwerpunkte ausmachen.

So rückten die Vorträge der Panels NATIONALISMS: FROM THE OTTOMAN EMPIRE TO NATION-STATES und THE BALKANS AND THE WEST auf sehr unterschiedliche Weise vor allem die räumliche Dimension in den Fokus. Schwerpunkte lagen hierbei auf

Griechenland einerseits und dem Gebiet der heutigen Türkei andererseits. Der Frage nach einer osmanischen Identität wurde ein besonderer Stellenwert zugesprochen.

Einen spannenden Einblick in die Verflechtung unterschiedlicher Identitäten ganz im Sinne der von Brunnbauer zuvor geforderten imperialen Biographie bot DEFNE ÇIZAKÇA (Glasgow) am Beispiel des im Osmanischen Reich groß gewordenen armenischen Theaterregisseurs Agop Vartovyan. Der biographische Ansatz der Literaturwissenschaftlerin stellte auf eindruckliche Weise Facetten und auch Widersprüchlichkeiten imperialer Identität zur Zeit des Osmanischen Reiches dar. Indessen galt für diesen Beitrag wie auch leider für einige andere in diesen beiden Panels, dass eine stärkere Rückkoppelung an den Revolutionsbegriff wünschenswert gewesen wäre. In dieser Hinsicht aber auch aufgrund des erfrischenden Fokus auf Montenegro stach der Beitrag von ANA ZIVKOVIC SNOWLEY (Brighton) heraus. So verdeutlichte sie den starken Einfluss innenpolitischer Veränderungen in Großbritannien auf die Sicht britischer Schriftsteller auf Montenegro. Die unterschiedlichen Bilder, derer sich letztlich bedient wurde, deckten dabei das gesamte Spektrum vom Helden bis zum *Troublemaker* ab.

Die durch das gesamte Programm und insbesondere diese beiden Panels aufgeworfene Frage nach den Spezifika und Gemeinsamkeiten des Balkanraums explizierte HANNES GRANDITS (Berlin) in seinem eröffnenden Vortrag zum Panel COMPARATIVE AND TRANSNATIONAL APPROACHES. Hierbei äußerte er seine Bedenken darüber, ob sich von einem dezidiert balkanspezifischen Typus nationaler Revolutionen überhaupt sprechen ließe. Zudem betonte er, dass in Bezug auf den Balkan gerade die Einmischung anderer Großmächte die aufkommenden Nationalbewegungen unterstützt habe und das Osmanische Reich zunehmend zum Objekt imperialer Interessen geworden sei. Den Schlüssel für derartige Interventionen sah er hierfür in den lokalen Akteuren. Wie fruchtbar eine solche Konzentration auf lokale Akteure einerseits und ihrer Verortung in einem breiteren Kontext andererseits sein kann, zeigten mitunter die Vorträge des zweiten methodisch angelegten Panels MICROHISTORIES: LOCAL REVOLTS AND UPRISINGS. Insbesondere NENAD STEFANOV (Berlin) gelang es in seiner Präsentation am Beispiel des Aufstands in Pirot 1836 herauszustellen, wie die Historiographie das Osmanische Reich vor allem mit Stillstand und nationale Bewegungen mit Dynamik und Fortschritt in Verbindung bringt. Neben dieser recht bipolaren Form der Geschichtsschreibung hob er zudem hervor, dass die teilnehmenden Gruppierungen an der Revolution häufig als sehr homogen beschrieben werden. Vor dem Hintergrund, dass dieses in erheblichem Kontrast zu den sehr heterogenen Umständen in den lokalen Kontexten stünde, äußerte er daran nachvollziehbare Zweifel.

Ganz im Sinne dieses mikrohistorischen Ansatzes widmeten sich gleich drei weitere Panels vorwiegend der Akteursperspektive: MULTIPLE IDENTITIES IN THE ERA OF NATIONALISMS: CHRISTIANS AND MUSLIMS, REVOLUTIONARIES und WILLING TO REVOLT: VOLUNTEERS IN THE BALKANS. Vor allem NICOLE IMMIG (Jena) griff dabei abermals die von Stefanov bereits aufgeworfene Frage nach der Homogenität der von der Revolutionen Betroffenen auf. Am Beispiel der Partizipation von Muslimen in Griechenland an nationalen Gedenkfeiern zur griechischen Revolution zeigte sie auf, wie das Osmanische Reich in identitärer Hinsicht mehr Spielräume zuließ und die Muslime nicht zu einer Entscheidung zwischen zwei Entitäten zwang.

JOHN A. MAZIS (Minnesota) machte hingegen anhand des griechischen Nationalisten Dragoumis deutlich, wie sehr dessen Handeln auch von Zweckmäßigkeit und Situationsoffenheit geprägt war. Zudem betonte er, dass es eben nicht genüge, ihn einfach als Nationalisten zu betrachten, der entlang seiner Überzeugungen handelte. Vielmehr sei die Nation und die Nationalität eine Option unter unterschiedlichen Ordnungskategorien gewesen. Diese Ansicht teilte auch KONSTANTINA ZANOOU (Sofia) in ihrem Beitrag über die intellektuellen Kreise um den ehemaligen russischen Außenminister des Zaren Ioannis Kapodistrias.

Neben den Akteuren, der räumlichen Dimension und der Diskussion methodischer Ansätze bildeten die Repräsentationen von Akteuren und Revolutionen schließlich einen vierten thematischen Schwerpunkt. Explizit kamen sie vor allem in den Panels WORDS AND IMAGES: REPRESENTING REVOLUTIONS AND REVOLUTIONARIES und HISTORIOGRAPHY zur Sprache, wurden aber zum großen Teil auch in den Panels TRADITION AND MODERNITY und REVOLTS AND VIOLENCE berücksichtigt. So bot EDHEM ELDEM (Istanbul) mit seinem Beitrag zu Diskursen im Osmanischen Reich über das Massaker auf Chios von 1822 im Zusammenhang mit dem griechischen Unabhängigkeitskrieg eine spannende andere und erfrischend kritische Perspektive auf den Gegenstand. Dabei zeigte er in seinem mit viel Verve gehaltenen Vortrag die Heterogenität des zeitgenössischen Diskurses auf, der von einer Dehumanisierung der Opfer bis hin zur Ansicht des Massakers als Schande für das Osmanische Reich reichte. Mit den Beiträgen von OLGA KATSIARDI-HERING (Athen) und CHRISTINA KOULOURI (Athen) rückte in diesen Panels dann aber vor allem die griechische Perspektive in den Blickpunkt. Insbesondere NASSIA YAKOVAKI demonstrierte dabei überzeugend anhand der Entwicklung der griechischen Presse den Einfluss, den zudem auch der technische Fortschritt auf die Existenz eines öffentlichen Raumes hatte. Diese zeitliche Dimension griff denn auch KARL KASER (Graz) in seinem Vortrag zu visuellen Repräsentationen von Balkan-Revolutionären auf. Dabei arbeitete er heraus, wie die Fotografie einerseits zwar hinsichtlich der Bildkomposition noch stark von der Malerei beeinflusst war. Andererseits bedingten Spezifika des Mediums wie zum Beispiel die größere Nähe des Fotos zur Realität und die begrenzte Darstellbarkeit von Details eine Abkehr vom Typus des Schlachtengemäldes und eine stärkere Hinwendung zu Porträts von Einzelpersonen oder Gruppenfotos.

Übergreifend problematisierten indessen Redner immer wieder den Begriff der Revolution. Während HALIL BERKTAY (Istanbul) die positive Konnotation des Begriffs in der Türkei herausstellte, trat EVTHYMIOS PAPATAXIARCHIS (Mytilini) für den griechischen Fall für eine Unterscheidung von *agonas* und *revolution* ein. Weiterführende Anregungen lieferte in dieser Hinsicht das Plädoyer THOMAS W. GALLANTS (San Diego) für einen analytischen Rahmen von Revolutionen. Er trat dabei für eine Unterscheidung von drei Perspektiven ein: einer Geschichte der Gewalt, einer Geschichte der Literatur im Zuge von und über Revolutionen sowie einer Geschichte über Staatsgründungen.

Eine erste Sicht auf mögliche Ergebnisse und Einsichten der Konferenz präsentierten schließlich HANNES GRANDITS (Berlin) sowie ANTONIS LIAKOS (Athen) in ihren abschließenden Resumés. Beide waren sich darin einig, dass es ein sehr anregender Impuls

war, den Balkan im 19. Jahrhundert unter der Linse der nationalistisch geprägten Revolutionen als einen gemeinsamen Raum zu betrachten. Die Zuschreibungen und Einordnungen der Revolutionen hängen dabei in großem Maße von der Macht und der Perspektive ab, die eingenommen werde. Wie eingangs Brunnbauer sensibilisierte Liakos dabei dafür, dass zeitgenössische teleologische auf die Nation hin ausgerichtete Narrative im Nachgang an die Revolutionen allzu leichtfertig als Ursachen und Erklärungen Eingang in die Historiographie fänden.

Vor diesem Hintergrund merkte insbesondere Grandits an, dass bei der Untersuchung von Revolutionen häufig die Gefahr bestünde, ausschließlich Minderheiten und Eliten in den Mittelpunkt zu stellen. Beispielhaft führte er hierzu Beiträge aus den akteurszentrierten Panels an. So begrüßenswert es einerseits gewesen sei, anhand konkreter Personen multiple Identitäten während des Osmanischen Reiches zu behandeln, so kritisch sei zu hinterfragen, ob es sich dabei nicht eher um Ausnahmen denn um Regelfälle gehandelt hätte. Was sei zum Beispiel mit den Menschen, die an einer Veränderung gar nicht interessiert gewesen seien? Mit diesen anregenden Impulsen nahm die Konferenz schließlich ihr Ende.

Sehr wäre man auch an den Einschätzung manch anderer Teilnehmer interessiert gewesen, doch die Fülle des Konferenzprogramms ging letztlich leider zu Lasten der Abschlussdiskussion. Zudem wäre phasenweise eine stärkere Berücksichtigung des osmanischen Erbes der Region wünschenswert gewesen, waren einige Panels doch stark von einem Schwerpunkt auf der griechischen Geschichte geprägt. Insgesamt handelte es sich aber zweifellos um eine sehr gelungene Konferenz, die eine Menge aufschlussreicher Einblicke in bereits vorhandene Forschung bot, mit den Plädoyers für eine Akteurszentrierung einerseits und die Berücksichtigung eines globalhistorischen Ansatzes andererseits aber auch spannende neue Studien verhiel. Auf künftige Forschungen zu diesem Feld dürfen wir gespannt sein.